

# Hans Meyers abendländische Geistesgeschichte

Von ALOIS DEMPFF

Die fünf Bände der Geschichte der abendländischen Weltanschauung Hans Meyers haben mich immer wieder an ein leider ungedrucktes Werk Albert Erhardts erinnert, meines Erachtens die beste Kirchengeschichts-Vorlesung, die wir hätten, die auch in Würzburg entstanden ist, in Wien, Straßburg und Bonn fortgesetzt wurde. Das Manuskript sieht so aus: In den ursprünglichen genialen, bereits mit streng historisch-soziologischer Methode gearbeiteten Entwurf sind immer wieder neue Blätter mit den neuen Forschungsergebnissen eingefügt, so daß zum Schluß ein Sammelwerk für die ganze Forschergeneration durch ihren hervorragenden Repräsentanten vorliegt. So hat auch Hans Meyer in dieser seiner abendländischen Philosophie- und Geistesgeschichte die Summe seines eigenen Forscherlebens und der Forschung seiner Generation gezogen. Er hat sich selbst das Monument seines Lebenswerks geschaffen und zugleich das Sammelwerk der philosophiegeschichtlichen Forschung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, besonders aber der großen Schule, aus der er hervorgegangen ist, der Hertling und Baeumker, Dennifle und Grabmann, Geysler und Koch.

Sie haben zusammen das Bild der Philosophie gründlich verändert. Nicht als ob die großen Meister entthront wären, sie sind nur aus ihrer Isolierung herausgeholt und in den ganzen Kreis ihrer Mitstreiter gestellt worden; die großen Epochen sind als geschlossenes Ganzes im flutenden Leben der Geistesgeschichte erkannt. Die klar gesehene Abhängigkeit der Philosophie von ihrer geschichtlichen Welt führt hier keineswegs zu einem naiven Relativismus, weil der Historiker in der trotzdem erstaunlich einheitlichen Systematik der philosophia perennis sicher beheimatet ist. Darum hat er auch die Kraft, die überzeitliche Problematik in der zeitlichen Brechung deutlich zu sehen und die großen systematischen Lösungen gerade aus der Vielfalt der Problemstellungen erwachsen zu lassen, die einzelnen Denker in ihrer großen Gemeinschaft zu sehen. Der Apparat der Forschungsergebnisse muß dann sachgemäß auf das Notwendige beschränkt werden und darf nicht die Darstellung der Gestalten und Hauptsysteme zu sehr belasten. Und eben in der sicheren Beherrschung der wirklichen Forschungsergebnisse zeigt sich die Hand des Meisters.

Der Band der griechischen Weltanschauung baut die griechische Geisteswelt auf der Religion, Poesie und Naturphilosophie auf und stellt dann Platons Idealismus und das Universalsystem des Aristoteles auf den Höhepunkt der attischen Kultur. Die hundert Seiten, die Aristoteles gewidmet sind, sind hier das Meisterstück und könnten jeden Anfänger die endgültige Grundlegung der abendländischen Philosophie gründlich erkennen lassen. Der Hellenismus, die römische und neuplatonische Philosophie haben mit Recht nur ebensoviel Raum.

Der schmalste Band ist der zweite vom Urchristentum bis zu Augustin. Das ist nicht Meyers Schuld, das liegt an dem beschämenden Umstand, daß dieser unseres Erachtens für die christliche Philosophie entscheidenden Epoche noch nicht der zehnte Teil der Forschungsarbeit gewidmet ist wie der Scholastik. Meyer hat sich geholfen, indem er die sieben Grundprobleme der Patristik: Glaube und Wissen, Gott und Welt, das Menschenbild, Menschenerkenntnis und Menschenhandeln und das soziale und geschichtliche Weltbild systematisch behandelt und damit die heute bestmögliche Einführung in diese Zeit gegeben hat.

Umgekehrt hat nach dem heutigen Forschungsstand der Mittelalter-Band die größte Fülle zu bewältigen. Die Charakteristik der Epoche ist vorangestellt und der erstaunliche Reichtum der Frühscholastik übersichtlich geordnet. Der Zeit der großen Systembildungen verbleibt der Hauptteil. Das große Thomaswerk Meyers ist längst als jene Darstellung gewürdigt, die neben Sertillanges und Gilson als die zuverlässigste bezeichnet werden kann. Hier ist sie gestrafft gegeben und ihr eine Scotus-Interpretation von gleicher Sicherheit zur Seite gestellt, die der Gilsons vorausgeeilt ist, der vierzig Jahre an der seinen gearbeitet hat. Die Spätscholastik ist gründlich dem Verdacht des Verfalls enthoben, ihre bleibenden Leistungen für die Naturwissenschaft und die mystische Spekulation sind treffend gewürdigt.

Der vierte Band könnte auch Geistesgeschichte des Humanismus heißen, denn das ist die innere Einheit der Zeit von der Renaissance bis zum deutschen Idealismus, und nach ihr ist die Gewichtsverteilung der Darstellung, um die es hier geht, vorgenommen. Der Mensch, seine Würde und Schöpferkraft sind schon das Grundthema der Renaissance, die großen Systematiker von Descartes bis Leibniz sichern seine Erkenntnis, während der englische Empirismus, allerdings nicht ohne Opposition, und auch noch die frühenglische Aufklärung das sittliche Wertesystem zu zersetzen beginnen und den Positivismus vorbereiten. So ist Kant eine neue, freilich nur einseitige Sicherung der theoretischen und sittlichen apriorischen Erkenntnis zu danken, die dann der Idealismus Fichtes und Schellings ethisch und religiös weiterbaut, Hegel freilich nur zu einer objektiven Geisteswelt. Dem christlichen Idealismus ist, wieder dem Stand der Forschung entsprechend, noch ein zu geringes Gewicht im Ganzen gegeben, aber dafür sind die großen humanistischen Bewegungen, die Klassik von Herder bis Goethe und die romantische in ihrer vollen Bedeutung auch für die Philosophiegeschichte gewürdigt.

Der letzte Band heißt „Weltanschauung der Gegenwart“. Er ist der kühnste Entwurf, aber die synthetische Kraft der Zusammenschau der entscheidenden Geistesbewegungen im Wirrwarr dieser letzten zwei Jahrhunderthundert überzeugt sehr bald von seiner Berechtigung. Der Welt des Menschen stellt zuerst der Positivismus ein ungeistiges und unmenschliches Weltbild gegenüber, begleitet vom Naturalismus, der hier zum ersten Mal als Gesamtphänomen auf allen Gebieten des Seins und der Erkenntnis, der Ethik und Gesellschaftslehre, der Religion und Geschichtsphilosophie umfassend dargestellt ist. Der Neukantianismus konnte ihm nur die Vorbereitung der

neuen induktiven Metaphysik entgegenstellen, die entscheidend durch den Neothomismus und die quellenmäßige Erforschung der mittelalterlichen Philosophie gefördert wurde. So ist die Darstellung der neuen Metaphysik auf der Basis der Physik, Biologie und Anthropologie mit Recht das systematische Zentrum der Gegenwartsphilosophie. Ihr geht zur Seite die neue Besinnung auf den geistigen Menschen in der Lebensphilosophie Amerikas, Deutschlands und Rußlands, wo wieder die großen Dichter gewürdigt werden. Ihr folgt die Existenzphilosophie mit ihrem Ringen um die entschieden geistige, sittliche oder religiöse Persönlichkeit, freilich noch schwankend zwischen den Extremen der religiösen Entscheidungen. So mündet unvermeidlich die Gegenwartsphilosophie in die philosophische Anthropologie als ihr Hauptproblem: In der Befreiung vom Naturalismus und der Geistfeindschaft wird das Geistige im Menschen von den Werten, von den Wesenheits- und Mitmenschenbezügen her wieder ins Licht gebracht.

Leicht ist es, die Unzulänglichkeit der Gestalten und Bewegungen zu sehen, aber der gerechte Historiker wird durch die Forschung, die immer besser die Einzelleistungen wertet, doch zu einem überwiegend positiven Bild geführt; die Wahrheit ist reicher als der Irrtum. Daß die deutsche Philosophie in der tiefsten Erniedrigung in den vier Jahren von 1946—1950 ein solches Standardwerk der philosophischen Forschung und Systematik hinstellen konnte, ist dem Meister zu danken, dessen 70. Geburtstag wir mit dieser Würdigung seines Lebenswerks schlicht zu feiern glauben.